

utb.

Markus Pohlmann

# Einführung in die Qualitative Sozialforschung

2. Auflage



## **Eine Arbeitsgemeinschaft der Verlage**

Brill | Schöningh – Fink · Paderborn –  
Vandenhoeck & Ruprecht · Göttingen – Böhlau · Wien · Köln  
Verlag Barbara Budrich · Opladen · Toronto  
facultas · Wien  
Walter de Gruyter · Berlin · Boston  
Haupt Verlag · Bern  
Verlag Julius Klinkhardt · Bad Heilbrunn  
Mohr Siebeck · Tübingen  
Narr Francke Attempto Verlag – expert verlag · Tübingen  
Psychiatrie Verlag · Köln  
Psychosozial-Verlag · Gießen  
Ernst Reinhardt Verlag · München  
transcript Verlag · Bielefeld  
Verlag Eugen Ulmer · Stuttgart  
UVK Verlag · München  
Waxmann · Münster · New York  
wbv Publikation · Bielefeld  
Wochenschau Verlag · Frankfurt am Main

**Markus Pohlmann** ist Professor für Organisationssoziologie mit den Schwerpunkten Management und Wirtschaftskriminalität am Max-Weber-Institut für Soziologie der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg.

Markus Pohlmann

# **Einführung in die Qualitative Sozialforschung**

Lehrbuch mit eLearning-Kurs

2., überarbeitete Auflage



Umschlagabbildung: © iStockphoto · wellphoto

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

2., überarbeitete Auflage 2026

1. Auflage 2022

DOI: <https://doi.org/10.36198/9783838564432>

© UVK Verlag 2026

- Ein Unternehmen der Narr Francke Attempto Verlag GmbH + Co. KG  
Dischingerweg 5 · D-72070 Tübingen

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Alle Informationen in diesem Buch wurden mit großer Sorgfalt erstellt. Fehler können dennoch nicht völlig ausgeschlossen werden. Weder Verlag noch Autor:innen oder Herausgeber:innen übernehmen deshalb eine Gewährleistung für die Korrektheit des Inhaltes und haften nicht für fehlerhafte Angaben und deren Folgen. Diese Publikation enthält gegebenenfalls Links zu externen Inhalten Dritter, auf die weder Verlag noch Autor:innen oder Herausgeber:innen Einfluss haben. Für die Inhalte der verlinkten Seiten sind stets die jeweiligen Anbieter oder Betreibenden der Seiten verantwortlich.

Internet: [www.narr.de](http://www.narr.de)

eMail: [info@narr.de](mailto:info@narr.de)

Einbandgestaltung: siegel konzeption | gestaltung

Druck: Elanders Waiblingen GmbH

utb-Nr. 5530

ISBN 978-3-8252-6443-7 (Print)

ISBN 978-3-8385-6443-2 (ePDF)

ISBN 978-3-8463-6443-7 (ePub)



# Inhalt

Vorwort . . . . .	11
Vorwort zur zweiten Auflage . . . . .	13
1 Einleitung: Einladung zur qualitativen Sozialforschung . . . . .	15
1.1 Vorgehensweise und Aufbau des Buches . . . . .	18
1.2 Theoretische Ansätze und Kompetenzerwerb . . . . .	20
2 Erkenntnistheoretische Grundlagen der qualitativen Sozialforschung . . . . .	23
2.1 Einleitung: Interpretieren und konstruieren . . . . .	23
2.2 Wahrnehmungspsychologie . . . . .	25
2.3 Ein kurzer Blick in die Philosophie . . . . .	28
2.4 Die Kognitionspsychologie von Jean Piaget . . . . .	31
2.5 Ein Ausflug in die Neurophysiologie . . . . .	33
2.6 Sozialpsychologie . . . . .	37
2.7 Soziologie . . . . .	39
2.8 Schlussbemerkung . . . . .	41
3 Ansätze und Prinzipien der qualitativen Sozialforschung . . . . .	49
3.1 Einleitung: Zentrale Prinzipien im Vergleich zur quantitativen Sozialforschung . . . . .	50
3.2 Kritikpunkte an der Vorgehensweise der qualitativen Sozialforschung . . . . .	56
3.3 Die Phänomenologie . . . . .	61
3.4 Die Grounded Theory . . . . .	69
3.5 Die qualitative Sozialforschung in der Kombination verschiedener Methoden . . . . .	78
3.6 Schlussbemerkung . . . . .	81

4	Das Experiment . . . . .	89
4.1	Einleitung . . . . .	89
4.2	Das Krisenexperiment in der Ethnomethodologie . . . . .	93
4.3	Das Feldexperiment . . . . .	103
4.4	Das natürliche Experiment . . . . .	109
4.5	Schlussbemerkung . . . . .	112
5	Die Beobachtung als sozialwissenschaftliche Methode . . . . .	119
5.1	Einleitung . . . . .	119
5.2	Der symbolische Interaktionismus . . . . .	125
5.3	Das Problem der sogenannten „Beobachtungsfehler“ . . . . .	130
5.4	Die Vorgehensweise der qualitativen Beobachtung . . . . .	133
5.4.1	Wir bestimmen den „Gegenstand“ der Beobachtung . . . . .	133
5.4.2	Wir wählen Ort, Zeit und Dauer der Beobachtung . . . . .	140
5.4.3	Wir legen die Art der Beobachtung fest . . . . .	141
5.4.4	Wir legen fest, wie die Beobachtung aufgezeichnet/ protokolliert wird . . . . .	142
5.4.5	Wir wählen die Anzahl, das Training und die Rolle der Beobachter*innen aus . . . . .	146
5.4.6	Wir bestimmen, wie die Auswertung vorgenommen wird	146
5.4.7	Was könnten die möglichen Ergebnisse einer solchen Beobachtung sein? . . . . .	147
5.5	Schlussbemerkung . . . . .	148
6	Die Inhaltsanalyse . . . . .	157
6.1	Einleitung . . . . .	157
6.2	Qualitative und quantitative Inhaltsanalyse . . . . .	160
6.3	Qualitative Inhaltsanalyse eines Politikerinterviews im ZDF - ein Anwendungsbeispiel . . . . .	167
6.4	Die Theorie der Hermeneutik . . . . .	174
6.5	Die Analyse von Kontaktanzeigen - Ein Anwendungsbeispiel in der Kombination quantitativer und qualitativer Inhaltsanalyse . . . . .	176
6.5.1	Welche Fragestellung verfolgen wir? . . . . .	177
6.5.2	Welche Dimensionen kommen zur Anwendung? . . . . .	178
6.5.3	Welche Auswahl treffen wir? . . . . .	179
6.5.4	Welche Analyseverfahren führen wir durch? . . . . .	180

6.5.5	Die Vorgehensweise bei einer Frequenzanalyse . . . . .	181
6.5.6	Die Inhaltsanalyse nach Mayring . . . . .	188
6.5.7	Die hermeneutische Analyse . . . . .	201
6.5.8	Was lernen wir aus der Kombination der verschiedenen inhaltsanalytischen Methoden? . . . . .	207
6.6	Schlussbemerkung . . . . .	211
7	Das Interview als qualitatives Erhebungsverfahren . . . . .	221
7.1	Einleitung . . . . .	221
7.2	Die Wissenssoziologie . . . . .	227
7.3	Die Vorbereitung qualitativer Interviews . . . . .	231
7.4	Die Durchführung von qualitativen Interviews: Drei Arten von Interviews . . . . .	237
7.4.1	Das narrative Interview . . . . .	242
7.4.2	Das problemzentrierte Interview . . . . .	247
7.4.3	Das Expert*innen-Interview . . . . .	250
7.5	Das teilstandardisierte Expert*innen-Interview als Erhebungsform im Methodenmix: Beispiel einer explorativen Untersuchung von Rechtspopulismus bei jungen Erwachsenen . . . . .	253
7.5.1	Wissenschaftlicher Zugang, Fragestellung, Methode und Forschungsdesign . . . . .	255
7.5.2	Die Entwicklung des Fragebogens . . . . .	260
7.5.3	Die Entwicklung von Fragenkombinationen und standardisierten Fragen . . . . .	261
7.6	Das Problem der Antworttendenzen/-verfälschungen . . .	267
7.7	Schlussbemerkung . . . . .	272
8	Analyseverfahren von Interviews: Die Deutungsmusteranalyse .	283
8.1	Einleitung . . . . .	284
8.2	Deutungsmuster . . . . .	287
8.2.1	Die Rekonstruktion von Deutungsmustern . . . . .	292
8.3	Ulrich Oevermann und die Entwicklung des Deutungsmusteransatzes . . . . .	297
8.4	Deutungsmuster des Rechtspopulismus: Ein Anwendungsbeispiel . . . . .	309
8.5	Schlussbemerkung . . . . .	323

Register .....	334
Abbildungsverzeichnis .....	338
Tabellenverzeichnis .....	339

*Für Carola †*



**Zu diesem Buch gibt es einen ergänzenden eLearning-Kurs aus 140 Fragen.**

Mithilfe des Kurses können Sie online überprüfen, inwieweit Sie die Themen des Buches verinnerlicht haben. Gleichzeitig festigt die Wiederholung in Quiz-Form den Lernstoff.

Der eLearning-Kurs kann Ihnen dabei helfen, sich gezielt auf Prüfungssituationen vorzubereiten.

Der eLearning-Kurs ist eng mit vorliegendem Buch verknüpft. Sie finden im Folgenden zu den wichtigen Kapiteln QR-Codes, die Sie direkt zum dazugehörigen Fragenkomplex bringen. Andersherum erhalten Sie innerhalb des eLearning-Kurses am Ende eines Fragendurchlaufs neben der Auswertung der Lernstandskontrolle auch konkrete Hinweise, wo Sie das Thema bei Bedarf genauer nachlesen bzw. vertiefen können. Diese enge Verzahnung von Buch und eLearning-Kurs soll Ihnen dabei helfen, unkompliziert zwischen den Medien zu wechseln, und unterstützt so einen gezielten Lernfortschritt.

## Vorwort

Dieses Buch hat eine ungewöhnliche Vorgeschichte. Es kam überhaupt nur zustande, weil zwei Ereignisse zusammentrafen. Zum einen eine hohe Nachfrage von Studierenden, welche aus einem Seminar eine Vorlesung mit mehr als 100 Teilnehmern werden ließ. Zum anderen der erste Lockdown während der Corona-Pandemie 2020, welcher dazu führte, dass diese Vorlesung online gehalten und mit Skripten, Audiofiles, Übungen für zuhause etc. versorgt werden musste. Dadurch waren wir ins kalte Wasser der Online-Lehre geworfen und mussten sehen, wie wir damit zurechtkamen. Ich hatte die Vorlesung ursprünglich so konzipiert, dass die Studierenden in jeder zweiten Sitzung ins Feld gehen und erste Erfahrungen mit qualitativen Erhebungen sammeln sollten, aber das war nun Geschichte. Als Feld diente uns jetzt das Internet, das wenigstens ersatzweise Erfahrungen bot, wenn auch oft aus zweiter Hand. Das Produkt, das aus dieser Vorlesung entstanden ist, liegt nun vor Ihnen. Meine Absicht war es, das Buch so zu gestalten, dass es hilft, selbstständig ins Feld zu gehen. Ich habe dafür kleine Gehhilfen und Wegekarten bereitgestellt. Ziel war es, dass Sie diese ersten Schritte ohne allzu viel Gepäck, ohne allzu viel Vorbereitung absolvieren zu können und dafür ist dieses Buch gedacht.

Aber dieses Buch verdankt sich nicht nur den oben beschriebenen Zufällen, sondern auch einem Team, das mich sehr unterstützt hat und Kolleg\*innen, welche den Text kommentiert und mit mir diskutiert haben. Dafür bin ich sehr dankbar. Zuallererst möchte ich Aleksandra Barjaktarević und Meira Hilbertz danken, die nicht nur die Vorlesung als Tutorinnen mit unterstützt haben, sondern auch in vielfältiger Weise an dem Buch mitgewirkt haben. Auch Jan Hoffmann hat tatkräftig zum Gelingen des Buches beigetragen. Katharina Döllinger hat das Buch Korrektur gelesen und Kathia Serrano Velarde hat es mit ihrem Feedback unterstützt. Viele andere haben ebenfalls ihr Feedback zu dem Buch gegeben. Auch ihnen gebührt mein herzlicher Dank.

Inspiriert ist das Buch auch von meinen drei Kindern, die mir beim Homeschooling während der verschiedenen Lockdowns immer wieder klargemacht haben, wie wichtig es ist, Spaß beim Lernen zu haben. Auch meiner Frau danke ich sehr für ihre fortwährende Unterstützung und die Arbeitsteilung, welche es uns im Zweischildbetrieb ermöglicht hat, unsere

Schriften, wenn auch bisweilen im Schneckentempo, trotz der Lockdowns fertigzustellen.

Gewidmet ist dieses Buch einer sehr guten Freundin und Kollegin, die viele Jahre sehr schwer erkrankt war und in dem Jahr, in dem dieses Buch entstand, 2021, von uns gegangen ist. Ihr Mut und ihr Durchhaltevermögen werden mir immer unbegreiflich bleiben. Das Buch hat ihrem Vorbild viel zu verdanken.

## Vorwort zur zweiten Auflage

Es ist immer schön, wenn die Leser\*innen es möglich machen, ein Buch in die zweite Auflage zu geben. Dafür möchte ich mich bedanken. Sie eröffnet die Möglichkeit, kleinere Fehler auszumerzen und Ergänzungen anzubringen, wo sie notwendig sind. Wie immer, ist auch in der qualitativen Sozialforschung vieles in Bewegung und ein schlankes Lehrbuch wie dieses kann nur wenig davon aufnehmen. Dafür möchte ich mich entschuldigen. Die Zweitaufgabe dieses Buches fällt aber darüber hinaus in eine Zeitenwende. Die KI ist da und hat jetzt bereits unsere Arbeitsweise radikal verändert. Und natürlich geht sie auch nicht spurlos an der qualitativen Sozialforschung vorbei. Ganz im Gegenteil. Eine KI-unterstützte Sozialforschung ist sowohl in den Erhebungsmethoden – z. B. Experimente mit KI-generierten Videos, KI-unterstützte Beobachtungs- und Interviewformen – als auch in den Analysemethoden, insbesondere bei KI-unterstützten Methoden der Inhaltsanalyse, bereits praktikabel geworden. Es stehen neue Möglichkeiten für eine datenschutzkonforme und kritisch reflektierte Nutzung der KI durch die Sozialwissenschaften zur Verfügung. Noch ist ihre Anwendung jedoch zu wenig verbreitet und sind die Erfahrungen im Umgang damit noch in zu geringem Maße vorhanden. Deswegen konnte ich in dieser zweiten Auflage nur Hinweise darauf geben, aber KI-unterstützte Forschungsmethoden noch nicht hinreichend einarbeiten und in ihrer Anwendung diskutieren. Dies bleibt ggf. einem gesonderten Buch oder einer weiteren Auflage überlassen.

In dieser Auflage habe ich zu jedem Kapitel noch zusätzliche Selbstlernaufgaben aufgenommen. Sie sollen einen weiteren Zugang zu den Inhalten eröffnen und dazu beitragen, das Gelernte dann auch auf die eigene Forschung anzuwenden. Die Aufgaben sind so gefasst, dass sie zur aktiven Auseinandersetzung mit dem Stoff einladen und das selbstbestimmte Lernen begleiten können.

In der zweiten Auflage des vorliegenden Buches gilt mein besonderer Dank zunächst den Studierenden, die durch ihre Mitarbeit und stetigen Hinweise zur kontinuierlichen Verbesserung des Werkes beigetragen haben. Darüber hinaus möchte ich Kim Kettner meinen besonderen Dank aussprechen, welche die Überarbeitung des Buches mit großer Fachkenntnis und außerordentlichem Engagement unterstützt hat. Es war zudem für die Überarbeitung des Buches eine wichtige Inspiration, dass unser Hei-

GOS-Forschungsteam nicht nur in unseren Forschungsprojekten qualitative Methoden in enger Verbindung mit quantifizierenden Herangehensweisen anwendet, sondern dass wir gemeinsam auch zunehmend neue, durch KI unterstützte Forschungsmethoden in unserer Forschungstätigkeit austesten.

Zuletzt sei auch nochmals meiner Frau und meinen drei Jungs gedankt, welche die unzeitgemäße Veröffentlichungsform eines Buches mit einem nachsichtigen Lächeln dulden und die mich nicht allzu oft auf die zu geringe Zahl meiner Follower\*innen hinweisen.

# 1 Einleitung: Einladung zur qualitativen Sozialforschung

Mein erstes Interview als Student im zweiten Semester des Soziologiestudiums in Freiburg fand im Rahmen einer standardisierten Befragung zum Wertewandel statt. Wir bekamen Interviewpartner in unterschiedlichen Vierteln der Stadt zugeteilt und ich hatte eines in einem Lehrer- und Akademikerviertel und eines in einem Arbeiterviertel zu führen. Ich begann mit dem Arbeiterviertel. Es war später Nachmittag. Ich war aufgeregt, klingelte an der Tür und wurde von der Frau eines Straßenarbeiters – konkret: Pflasterers – eingelassen. Ich wurde ins Wohnzimmer gebeten, bekam einen Kaffee und das Interview begann. Der Interviewte war anfangs ebenfalls nervös und ich merkte, dass er mit einigen der Fragen nichts anfangen konnte. Der Fragebogen war lang. Ab und an kam seine aufmerksame Frau herein, schenkte Kaffee nach oder brachte Kekse und bemerkte dann jedes Mal: Wir sind eine glückliche Familie. Die Nervosität meines Interviewpartners legte sich erst, als er sich einen Schnaps zum Kaffee genehmigte. Immer wieder verließ das Gespräch die Vorgaben meines Fragebogens. Die Antworten des Interviewten wurden zwar immer flüssiger, aber hatten immer weniger mit den Fragen des Fragebogens zu tun. Wir kamen nur langsam voran. Seine Frau erzählte immer wieder von ihren Kindern, wenn sie dazu kam. Nach einer weiteren halben Stunde kam sein Cousin zu Besuch und nach weiteren Schnäpsen begann dieser meine Fragen zu beantworten. Kurzum: Es war interviewtechnisch eine Katastrophe. Das Interview erwies sich nach den Vorgaben der Studie als nicht verwertbar. Ich war enttäuscht. Aber dennoch hatte ich viel gelernt. Ich hatte ein neues Milieu und nette Leute kennengelernt, die mir in ihren Erzählungen viel über ihre Relevanzen, Sichtweisen, aber auch ihre Werte und Bedürfnisse mitgeteilt hatten. Das Erzählte hatte eben nur nicht in den Fragebogen gepasst. Das Interview sollte 45 Minuten dauern, aber ich war erst zweieinhalb Stunden später wieder draußen, mit mehr Erfahrungen, aber auch mit dem Gefühl, versagt zu haben. Erst später habe ich verstanden, dass das Interview trotz aller Einschränkungen, Erhebungsfehler und des Schnapses in Bezug auf das Erkenntnisinteresse gut funktioniert hat. Ich möchte das im Nachhinein nicht schönreden. Meine Interviewtechnik war nicht gut, ich war aufgeregt, anfangs steif und habe wahrscheinlich auch die Fragen nicht so flüssig

und neutral gestellt, wie ich das gesollt hätte. Erst viel später habe ich verstanden, dass ich über die Wertehorizonte und ihren Wandel, also über das Erkenntnisinteresse der Studie, sehr viel erfahren hatte. Es war eben nur nicht geordnet, in den vorgesehenen Skalen und Kästchen untergebracht, wie wir uns das ursprünglich gewünscht hatten. Viele der standardisierten Fragen waren an dem Befragten einfach vorbeigegangen. Was bei dem zweiten Interview mit einem Studienrat dann ohne Probleme funktioniert hatte, erwies sich bei dem Straßenarbeiter nicht als anschlussfähig. Und das lag nicht daran, dass die Fragen nicht vorher getestet worden wären oder zu kompliziert waren. Sie waren nur nicht anschlussfähig an die Lebenswelt, die Interessen und Orientierungen des Straßenarbeiters und seiner Familie. Damals, im zweiten Semester, wusste ich noch nicht viel über die Methoden der qualitativen Sozialforschung, aber ohne es zu wissen, hatte ich durch mein erstes Interview viel über diese gelernt und gemerkt, wie erkenntnisreich sie sein können. Natürlich hat man hinterher keine Kreuzchen oder Klicks in Kästchen und muss sich gut überlegen, wie man diese Gespräche auswerten und ihre Ergebnisse generalisieren kann, aber der Informationsgehalt und der Zugang zum Milieu, zur Lebenswelt und zu den Wertorientierungen in den Worten und in der Perspektive der Befragten gingen weit über das hinaus, was die standardisierte Befragung zugelassen hatte. Mir wurde klar, wie erkenntnisreich und einfach der Zugang zu anderen Lebenswelten war, wenn man auf bestimmte Dinge achtete und wie vielversprechend eine Kombination offener, gesprächsorientierter Methoden mit stärker standardisierten Fragen sein kann.

Von diesen Erfahrungen als Student ist dieses Lehrbuch inspiriert. Es soll jenen helfen, die forschend unterwegs sein wollen, den Zugang zu anderen Lebenswelten zu öffnen und zugleich aufzeigen, wie man diesen offenen, qualitativen Zugang mit anderen, stärker standardisierten Herangehensweisen kombinieren kann. Es soll eine Einladung zur qualitativen Sozialforschung sein, aber auch eine Einladung dazu, verschiedene Methoden einzusetzen und miteinander in Beziehung zu bringen. Denn wer Forschung, insbesondere Primärforschung betreibt und als Student\*in oder Forscher\*in ins Feld geht, sollte wissen, dass die Methoden je nach Fragestellung ausgewählt, variiert und kombiniert werden – und nicht umgekehrt. Dies zumindest ist die im vorliegenden Lehrbuch vertretene Ansicht.

Methoden sind Hilfsmittel, um empirische Phänomene zu verstehen und ihr Auftreten erklären zu können. Je nach Fragestellung und Phänomen, je nach den anvisierten Erklärungsfaktoren (Explanans) und dem, was erklärt

werden soll (Explandum), müssen daher unterschiedliche Methoden zum Einsatz kommen. Sie sollen sich darauf bezogen als nützlich erweisen. Welche besser geeignet sind, bestimmt sich nicht nach dem Paradigma, also nach den wissenschaftlichen Denk- und Glaubensgrundsätzen, denen die Forscher\*innen ggf. anhängen, sondern danach, wie sehr sie helfen, ein empirisches Phänomen verstehen und erklären zu können. Wenn man sie selbst zum Gegenstand weiterer Reflektionen macht, kann man viel diskutieren und streiten, Paradigmen und Positionen verteidigen, kommt aber als Forscher\*in dennoch nicht umhin, zu entscheiden, welche Theorien und Methoden am besten geeignet erscheinen, das jeweilige empirische Phänomen zu analysieren. Das vorliegende Lehrbuch orientiert sich nicht an den Paradigmen und Positionen des fortwährenden Methodenstreits in den Sozialwissenschaften, sondern ausschließlich daran, wie man Methoden einsetzen kann, um in einem wissenschaftlichen Verfahren Antworten auf die Fragestellung zu generieren.

Auch wenn wir uns nicht an Paradigmen orientieren, eint eine qualitative Herangehensweise mehr als die Vielfalt ihrer Ansätze vermuten lässt. Für Studierende macht es die überbordende Vielfalt an Methoden, Ansätzen, Postulaten derzeit schwer, den Wald vor lauter Bäumen noch zu erkennen. Es ist nicht zu übersehen, dass es sich bei der qualitativen Sozialforschung mittlerweile um eine „Broad Church“ handelt, der sich Wissenschaftler aus ganz verschiedenen Fächern zeitweise angeschlossen haben, mit teils unvereinbaren methodologischen Positionen und Verfahren. Bei genauerem Hinsehen eint sie sicherlich kein geteiltes methodologisches Paradigma oder Verfahren. Dennoch gibt es für viele Verfahren und Positionen – wenn auch nicht für alle – Ähnlichkeiten in den Herangehensweisen, die sich gut beschreiben und von einer stärker standardisierten Forschung gut unterscheiden lassen. Dazu gehören u. a. der offene, oft das Vorwissen zurückstellende Zugang, der Ausgangspunkt beim empirischen Material selbst und der Einsatz von vergleichenden Verfahren, um zu Schlussfolgerungen und zu Generalisierungen zu gelangen. Dabei gibt es einen fließenden Übergang zu Verfahren der stärker standardisierten, quantitativ orientierten Forschung und eine Vielzahl von Methodenkombinationen. Auch wenn dies die Unterscheidung zwischen qualitativer und quantitativer Sozialforschung viel gradueller werden lässt, als der stete „Methodenstreit“ suggeriert, bleiben prinzipielle Unterschiede in der Herangehensweise erkennbar. Die Unterschiede zwischen den beiden Gruppen von Ansätzen und Verfahren sind immer noch größer als die internen Unterschiede in den jeweiligen

Gruppen. Gerade dies macht ja ihre Kombination in der Sozialforschung so reizvoll und eröffnet die Möglichkeit, die qualitative Sozialforschung in einem vergleichsweise eher schmalen Lehrbuch darzustellen anstatt der dicken Handbücher und Kompendien, die es bereits zum Thema gibt.

Das vorliegende Lehrbuch versteht sich dabei als Arbeitsbuch, um verschiedene Denk- und Herangehensweisen der qualitativen Sozialforschung kennenzulernen, aber auch um Einblicke in verschiedene Methoden und deren Kombinationen zu geben. Zu den einzelnen Methoden gibt es bereits zahlreiche Bücher, deren Detaillierungsgrad und Ausführlichkeit das vorliegende Lehrbuch weder ersetzen noch wiedergeben kann. Es verweist bei Gelegenheit auf diese, und wer sich in eine Methode vertiefen möchte, sollte sich am besten ihrer bedienen. Das Buch soll dazu inspirieren, selbst in die Empirie zu gehen, die Hallen der Universität und die kurzatmige Welt des Internets und der sozialen Medien zu verlassen, um selbst erste Schritte im Feld zu gehen. Erst wenn man mit den realen Problemen im Feld konfrontiert ist – wie im Falle des Interviews mit dem Straßenarbeiter –, wächst für viele von uns auch das reale Interesse an Methoden. Dazu soll das Buch befähigen.

## 1.1 Vorgehensweise und Aufbau des Buches

Mit der Konzeption dieses Lehrbuches als Lern- und Arbeitsbuch ist verbunden, dass es immer wieder Übungen, Werkzeug- und Informationsboxen enthält, welche helfen sollen, das Gelesene anzuwenden und zu vertiefen. Es soll zumindest ein simuliertes „Learning by doing“ ermöglichen, auch wenn es nicht ersetzen kann, selbst ins Feld zu gehen und erste Erfahrungen zu sammeln. Dabei wurde immer wieder versucht, die Einführung in die Methoden und Verfahren auf konkrete inhaltliche Fragestellungen zu beziehen und die ersten Schritte zur Beantwortung der inhaltlichen Fragestellungen mit Ihnen gemeinsam zu gehen. Es wurde in der Regel davon abgesehen, bereits durchgeführte Studien nachzuvollziehen und bereits geprüfte, validierte und getestete Instrumente in den Vordergrund zu stellen. Dafür stehen zahlreiche Handbücher zur Verfügung. Ziel war es vielmehr, mit den Leser\*innen gemeinsam diese Schritte zu gehen und damit das Verfahren in der konkreten Durchführung zu illustrieren und zu lernen, worauf wir bei der Durchführung achten müssen.

Unsere Vorgehensweisen bei den inhaltlichen Fragestellungen sind dabei nicht in Stein gemeißelt. Sie sind immer auch anders möglich und sicherlich

kann man diskutieren, ob man dies so oder anders durchführen sollte. Und genau darauf basiert die qualitative Sozialforschung auch: auf Interpretationsgemeinschaften, welche im Streit um Deutungs- und Verfahrensweisen zur intersubjektiven Validierung der Ergebnisse beitragen. Wenn wir Hinweise zu den Ergebnissen der Übungen oder zur Beantwortung von Fragen geben, so sind sie genau als solches zu verstehen: als Vorschläge, zu welchen Ergebnissen man kommen kann, aber nicht ohne Wenn und Aber kommen muss. Im Vordergrund steht immer das grundlegende Verständnis, das wir generieren wollen, und eine Vorstellung davon, wie man vorgehen könnte, wenn man erste Schritte in einem solchen Feld unternimmt.

Am Ende jedes Kapitels haben wir Vertiefungsfragen und Übungen für zuhause bereitgestellt. Sie dienen der Ergebnissicherung sowie der vertiefenden Beschäftigung mit dem Thema des Kapitels. Die Antwortvorschläge unsererseits werden jeweils auf einer Homepage von uns zur Verfügung gestellt. Zugleich finden Sie dort weiterführende Literatur, wenn Sie das Studium der qualitativen Methoden weiter vertiefen wollen.

Das vorliegende Lehrbuch hat zum Ziel, einen Überblick über die wichtigsten Verfahren der qualitativen Forschung zu geben – inklusive der Möglichkeiten, sie mit anderen Methoden zu kombinieren. Gemessen an der großen und wachsenden Vielfalt der qualitativen Methoden ist es also sehr selektiv, im Grunde auf die “basics” der qualitativen Forschung konzentriert. Dazu gehören u. E. Experimente, Beobachtungen, Inhaltsanalysen und Interviews. Das hört sich nach wenig an, ist aber tatsächlich in der Darstellung der wichtigsten Grundlagen bereits eine Herausforderung für ein Lehrbuch. Denn hinter jedem dieser qualitativen Erhebungsverfahren stecken weitere zahlreiche Möglichkeiten und Varianten der Durchführung sowie der Analysemethoden. Wir haben versucht, uns auf die grundlegenden Perspektiven zu konzentrieren, um das Buch halbwegs schlank zu halten und dadurch natürlich viele Verfahrensvarianten, neue Ansätze und Autoren nicht oder nicht hinreichend berücksichtigen können. Aber dazu ist die “Broad Church” der qualitativen Sozialforschung mittlerweile zu groß und auch zu bedeutend geworden, um all dies in *einem* Lehrbuch darstellen zu können.

Bevor wir jedoch auf die grundlegenden Erhebungsverfahren eingehen, ist es für uns wichtig, die erkenntnistheoretischen Grundlagen, auf welchen viele Verfahren basieren, zu klären (Kapitel 2). Ohne diese und eine grundlegende Idee von „Verstehen“ und „Interpretation“ können wir u. E. die Erhebungs- und Analyseverfahren in ihrem Kern nicht verstehen. Zu-

gleich wollen wir – bei allen Unterschieden – das Gemeinsame und Verbindende in den Prinzipien dieser “Broad Church” der qualitativen Forschung herausarbeiten (Kapitel 3) und so einen Ausgangspunkt gewinnen, um in die grundlegenden Erhebungsverfahren tiefer hineinzugehen. Bezogen auf die grundlegenden Verfahren haben wir mit Experimenten (Kapitel 4) begonnen, weil insbesondere Krisenexperimente für uns einen guten Zugang eröffnen, um Sinn und Zweck der Sozialforschung nachvollziehen zu können. Deren Vorgehensweise, das Gewebe alltäglicher Normen, Erwartungen und informeller Regeln kennen zu lernen, indem man gegen sie verstößt, macht zugleich deutlich, dass die qualitative Sozialforschung auch für die Forschenden nicht äußerlich bleibt. Vielmehr fordert sie heraus, sich auch persönlich einzubringen und eigene Widerstände zu überwinden. Das Gleiche gilt für die Beobachtung (Kapitel 5), insbesondere die teilnehmende Beobachtung. Sie eröffnet nicht nur einen direkten Zugang zum Forschungsfeld, sondern verlangt zugleich auch eine Mitwirkung in diesem Feld. Die Beschäftigung mit der qualitativen Inhaltsanalyse (Kapitel 6) eröffnet dann u. a. eine hermeneutische Perspektive auf empirisches Material und Texte und fördert damit das Einüben einer Kernkompetenz in der qualitativen Forschung: das Zwischen-den-Zeilen-Lesen, das Herausarbeiten des Hintergründigen, Nicht-Offensichtlichen. Diese wird in Kapitel 8 mit der Deutungsmusteranalyse weiter vertieft, doch zuvor werden wir in Kapitel 7 noch eine Königsdisziplin der qualitativen Forschung genauer kennenlernen: Das Interview. Auch wenn die Reihenfolge der Darstellung der grundlegenden Erhebungs- und Analyseverfahren nicht zwingend ist und jedes Kapitel für sich stehen kann, ist sie doch so angelegt, dass sie den sukzessiven Erwerb von Kernkompetenzen befördern kann.

## 1.2 Theoretische Ansätze und Kompetenzerwerb

Entlang der Theorien, welche für die qualitative Sozialforschung wegweisend sind, sollen im vorliegenden Lehrbuch verschiedene Kompetenzen eingeübt werden. Sie sollen den Leser\*innen helfen, sich im Forschungsfeld zurechtzufinden und nicht nur eigene Erhebungen durchführen, sondern deren Ergebnisse auch einordnen zu können.

Während in diesem Kapitel der Zugang zum Thema im Vordergrund steht, ist es in Kapitel 2 die methodologische, erkenntnistheoretische Reflexion der uns entgegenseheinenden Wirklichkeit. Es soll mithilfe einer Bezug-

nahme auf den erkenntnistheoretischen Konstruktivismus eine Reflexion unserer „natürlichen Einstellung“ (wie uns die Welt ganz selbstverständlich erscheint) ermöglichen und die Voraussetzungen schaffen, um die Kernkompetenzen des Interpretierens und Konstruierens einzuüben. In Kapitel 3 werden unter Bezugnahme auf die Phänomenologie Husserls sowie auf die Grounded Theory Kompetenzen der phänomenologischen Reduktion, des Codierens sowie des Theorieaufbaus aus dem Material heraus eingeübt. In Kapitel 4 entwickeln wir erste ethnomethodologische Kompetenzen und lernen, wie wir Alltagssituationen gezielt in die Krise bringen und Experimente durchführen können, um mehr über den Aufbau der sozialen Welt zu erfahren. Zugleich trainieren wir, wie wir unter Bezugnahme auf Goffman die Rahmungen identifizieren können, welche vielen sozialen Situationen zu Grunde liegen (siehe Tabelle 1).

	Theoretische Ansätze	Kernkompetenzen
Kapitel 1	Einleitung	– Zugang zum Thema abseits des Methodenstreites kennenlernen
Kapitel 2	<b>Konstruktivismus</b> (Kant, Piaget, von Förster, Berger & Luckmann etc.)	– Reflexion der „natürlichen Einstellung“ – Reflexion der „natürlichen Einstellung“ – Interpretieren und Konstruieren verstehen lernen
Kapitel 3	<b>Phänomenologie</b> (Husserl) <b>Grounded Theory</b> (Glaser & Strauss)	– phänomenologisch reduzieren – Theorien aus dem Material heraus bauen
Kapitel 4	<b>Ethnomethodologie</b> (Garfinkel) <b>Rahmenanalyse</b> (Goffman)	– Alltagssituationen kontrolliert in die Krise bringen – Experimente durchführen – Rahmungen von Situationen identifizieren
Kapitel 5	<b>Symbolischer Interaktivismus</b> (Blumer, Mead)	– Bedeutungszuweisungen in Interaktionen verstehen – unstrukturiert und strukturiert beobachten

Kapitel 6	<b>Hermeneutik</b> (Dilthey)	<ul style="list-style-type: none"> <li>- hermeneutisch interpretieren</li> <li>- verschiedene Arten der Inhaltsanalyse durchführen und kombinieren</li> </ul>
Kapitel 7	<b>Wissenssoziologie</b> (Schütz, Berger, Luckmann)	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Interviews vorbereiten</li> <li>- Interviewer*innen schulen</li> <li>- Textsorten identifizieren</li> <li>- Interviewfragen gestalten</li> <li>- Interview-Arten kennenlernen</li> </ul>
Kapitel 8	<b>Deutungsmusteransatz</b> (Oevermann)	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Schwierigkeiten bei der Interpretation von Interviews kennenlernen</li> <li>- hermeneutisch interpretierend Deutungsmuster herausarbeiten</li> </ul>

Tabelle 1: Theoretische Ansätze und Kompetenzerwerb in den einzelnen Kapiteln

In Kapitel 5 lernen wir, auf Bedeutungszuweisungen in Interaktionen zu achten und wie man unstrukturiert sowie strukturiert beobachtet. Kapitel 6 dient dem Erwerb von Kompetenzen des hermeneutischen Interpretierens, welche später in Kapitel 8 weiter vertieft werden. Zugleich lernen wir, verschiedene Arten der Inhaltsanalyse durchzuführen und zu kombinieren. Kapitel 7 dient dann dem Kompetenzerwerb rund um das Interview. Wir lernen, Interviews vorzubereiten, Interviewer\*innen zu schulen, verschiedene Textsorten einordnen zu können, Interviewfragen zu gestalten und verschiedene Arten des Interviews durchzuführen. Auch Kapitel 8 dreht sich noch ganz um Interviews, aber in diesem lernen wir zum Abschluss, wie wir Interviews interpretieren und welche Fehler wir dabei machen können. Der hermeneutische Kompetenzerwerb wird weiter vertieft und wir lernen die Durchführung eines genuin soziologischen Interpretationsverfahrens, die Durchführung der Deutungsmusteranalyse kennen.

Wenn wir das alles durchlaufen haben, ist ein erster Kompetenzerwerb in der qualitativen Sozialforschung möglich geworden und wir sollten dann in der Lage sein, selbstständig ins Feld zu gehen. In der Praxis der qualitativen Sozialforschung können wir dann die frisch erworbenen Kompetenzen anwenden und weiter vertiefen.

## 2 Erkenntnistheoretische Grundlagen der qualitativen Sozialforschung

In der ersten Lerneinheit wollen wir die wissenschaftstheoretischen Grundlagen für die qualitative Sozialforschung (QS) legen. Dies ist wichtig, weil große Teile der qualitativen Sozialforschung nur auf der Grundlage einer ausgeführten Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie zu verstehen sind. Wir werden deshalb nach einer kurzen Einleitung verschiedene Disziplinen dazu befragen, welche erkenntnistheoretischen Stellenwert sie dem Vorgang des Interpretierens und Konstruierens von Wirklichkeiten – der im Mittelpunkt der qualitativen Sozialforschung steht – zuweisen. Wir wandern dabei von den kognitiven Grundlagen der Wirklichkeitswahrnehmung unserer Gattung (Wahrnehmungspsychologie (2.2), philosophische Erkenntnistheorie (2.3), Kognitionspsychologie (2.4) und Neurophysiologie (2.5)) zu den sozialen und gesellschaftlichen Faktoren in ihrem Einfluss auf unsere Wirklichkeitswahrnehmung (Sozialpsychologie (2.6) und Soziologie (2.7)). Wir tun dies, um uns Schritt für Schritt von der alltäglichen Vorstellung zu lösen, dass wir das, was uns umgibt, einfach nur abbilden und uns der Vorstellung näher zu bringen, dass wir Wirklichkeiten durch unsere Interpretationen schaffen – also nicht nur abbilden, sondern konstruieren. Wenn wir dies erkannt haben, dann können wir auch besser verstehen, warum es der Methoden bedarf, um zu rekonstruieren, wie andere dies tun.

### 2.1 Einleitung: Interpretieren und konstruieren

Erst durch unsere **Interpretationen** schaffen wir Wirklichkeiten und nur insoweit dies unser Erkenntnisapparat ermöglicht. Das hört sich zunächst einfach an, jedoch sind die Schlussfolgerungen, die wir daraus ziehen, weitreichend. Wir wollen uns daher genauer ansehen, was dies für Schlussfolgerungen sind und wie diese den Zugang der qualitativen Sozialforschung zur „Wirklichkeit“ bestimmen. Insbesondere der erkenntnistheoretische **Konstruktivismus**, d. h. die Lehre davon, wie wir Wirklichkeiten konstruieren, ist daher in seinen unterschiedlichen Spielarten und fachspezifischen Ansätzen Gegenstand dieser ersten Lerneinheit (vgl. nur Berger & Luckmann 1966; Burr 1995; Knoblauch 1995, 2005; Knorr-Cetina 1989; Luhmann

1990, 1996, 1997, von Glaserfeld 1984, 1996; Watzlawick 1984, Pörksen 2011 u. v. a.). Unter Konstruktivismus verstehen wir in einem ersten Zugang hier nur die Überzeugung, dass ein Gegenstand vom Beobachter selbst durch den Vorgang des Erkennens konstruiert wird.

Wenn wir morgens die Augen öffnen, sehen wir die Wirklichkeit: klar, eindeutig und für alle, die gesund sind, in unterstellt gleicher Erscheinungsform. Ohne nachzudenken, nehmen wir sie als Abbild unserer Innen- und Außenwelt und finden uns – je nach Müdigkeit – mehr oder weniger gut darin zurecht. Wir wollen dies unsere „**natürliche Einstellung**“ nennen. Sie lässt uns selbstverständlich denken, dass die Wirklichkeit genau so ist, wie wir sie wahrnehmen. Auch die Vorstellung, dass wir wissen können, was die Realität an sich – und nicht bloß für uns – ist, gehört zu unserer „natürlichen Einstellung“. Wenn wir nicht wollen, müssen wir darüber nicht weiter nachdenken und kommen dennoch gut zurecht.

Für die Wissenschaft ist aber die Bezugnahme auf unsere natürliche Einstellung nicht hinreichend. Sie kann es nicht dabei bewenden lassen, sondern stellt vielmehr infrage, ob unsere Realität die „Realität an sich“ ist und wie wir dies denn wissen können. Für die Sozialwissenschaften rückt mit dieser Hinterfragung durch die Erkenntnistheorie das große Thema der „**Interpretation**“ in den Vordergrund. Diese sind in der Regel der Überzeugung: Das, was uns umgibt, kann nicht einfach von uns gespiegelt werden, sondern die Erkenntnis unserer Umgebung ist ein produktiver Prozess des Interpretierens, der nicht nur von den Merkmalen der Umgebung, sondern auch von uns beeinflusst wird. Erst durch die selbsttätige Interpretation dessen, was uns umgibt, halten wir den Schlüssel zu unserer Erkenntnis der Welt in Händen (vgl. Berger & Luckmann 1966). Und genau diesen sozialen und gesellschaftlichen Regeln und Logiken der Interpretation wollen wir nachgehen, um die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit zu verstehen.

**Lernziel:** Das erste Lernziel für diese Lerneinheit ist es also zu verstehen, wie wir interpretierend Wirklichkeiten schaffen. Im Durchgang durch verschiedene Disziplinen geben wir Antworten auf die Frage, wie wir Dinge interpretieren und was diese Interpretationen beeinflusst. Indem wir dies tun, hinterfragen wir zugleich unseren „natürlichen“ Zugang zur Wirklichkeit.

Um dieses Lernziel zu erreichen, machen wir wie gesagt einen Spaziergang durch verschiedene Disziplinen, immer mit dem Blick darauf, was



sie zum „Erschaffungsprozess“ von Wirklichkeiten zu sagen haben. Dabei beginnen wir mit einigen bekannten Wahrnehmungsexperimenten, um zu verstehen, was unsere Wahrnehmung beeinflusst und wie sie sich „täuschen“ lässt.

## 2.2 Wahrnehmungspsychologie

Wir beginnen unsere Überlegungen mit ein paar Übungen zur Wahrnehmungspsychologie. Mithilfe dieser Übungen können wir sehen, wie unser Gehirn sich vergleichsweise einfach „täuschen“ lässt. Wenn aber unser Gehirn sich so einfach täuschen lässt, so lautet unsere weiterführende Frage, wie können wir dann sicher sein, dass es nicht sonst auch eine „Täuschung“ produziert anstatt die „Realität an sich“ abzubilden?

Für diese erste Verunsicherung unseres Alltagsdenkens ziehen wir ein paar gut bekannte Wahrnehmungsexperimente heran. Wir sehen etwas anders als in der Abbildung oder springen von einer Wahrnehmung auf die andere, wie dies zum Beispiel bei Vexierbildern der Fall ist. Oder wir sehen Dinge, welche in der Abbildung gar nicht dargestellt sind. Das Feld der optischen Täuschungen ist ein weites und wir beginnen mit einer Abbildung, welche im Internet viel geteilt wurde: die schwebende Mülltonne.



Abbildung 1: Optische Täuschung | Die schwebende Mülltonne.

Bildquelle: tz.de

Wenn wir die Abbildung der Mülltonne betrachten, dann sehen manche von uns diese wahrscheinlich schwebend, andere auf dem Boden stehend und wieder andere werden sich zwischen beiden Wahrnehmungen hin und her bewegen. Natürlich steht die Mülltonne auf dem Fußgängerweg, aber wenn wir sie einmal schwebend gesehen haben, müssen wir uns schon sehr konzentrieren, um sie dauerhaft auf dem Boden zu halten. Unser Gehirn hält auch wider besseres Wissen an bestimmten Voreinstellungen fest.

Die nächste optische Täuschung gehört zu den klassisch gewordenen Beispielen. Wenn wir zwischen zwei gleich langen Strichen eine Perspektive von nah und fern einbauen, sehen wir den hinteren Strich viel größer, weil unser Gehirn weiter Entferntes kleiner wahrnimmt und deswegen im Umkehrschluss gleich Großes in der Ferne als größer erscheint.

In der perspektivischen Verzerrung (siehe Abbildung 2) erscheint uns der hintere fett gedruckte Strich, der die Raumecke bildet, länger als der vordere. Tatsächlich aber sind sie in der Abbildung genau gleich lang.

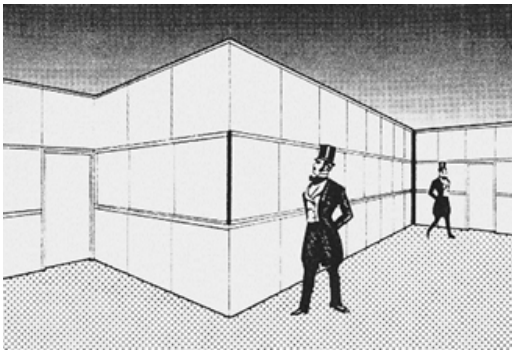


Abbildung 2: Optische Täuschung II Müller-Lyer-Illusion  
Bildquelle: Perspectiva Nociões

Auf Abbildung 3 sehen wir schräge Linien, tatsächlich aber verlaufen die Linien parallel zueinander. Und auf Abbildung 4 haben wir das Vergnügen mit einer weiteren berühmten Müller-Lyer-Illusion. Beide Linien sind gleich lang. Aber ein Kontexteffekt ist dafür verantwortlich, dass für die meisten von uns die untere Linie als länger erscheint.

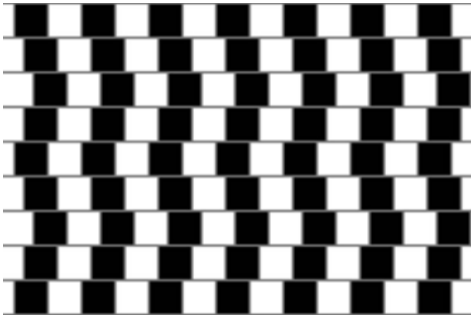


Abbildung 3: Optische Täuschung III.

Bildquelle: pixy.org

Eine wahrnehmungspsychologische Erklärung beruht auch hier wieder auf der Deutung als perspektivische Darstellung: „Die stumpfen Winkelspitzen könnten wie der Blick auf die entfernte Ecke eines Raumes wahrgenommen werden, diese Kontur wäre weiter entfernt und würde damit als ‚größer‘ interpretiert; die Kontur mit spitzen Winkeln könnte wie die vorspringende Kante (z. B. die Hausecke eines quadratischen Gebäudes) wahrgenommen werden, diese Kontur wäre dann näher und würde bei gleicher Länge als ‚kleiner‘ interpretiert“ (Spektrum 2000: Lexikon der Neurowissenschaft: Apolare Nervenzelle).

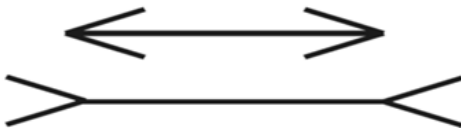


Abbildung 4: Optische Täuschung IV Müller-Lyer-Illusion.

Bildquelle: Wikimedia Commons

Wir können mittels der optischen Täuschungen also sehen, wie unser Gehirn sich täuschen lässt. Dies ist ein erstes Indiz dafür, dass unser Wahrnehmungsapparat „Wirklichkeit“ für uns schafft und nicht einfach die Wirklichkeit außerhalb von uns abbildet oder spiegelt. Also nochmal: Wenn unser Gehirn sich also täuschen lässt, wie können wir sicher sein, dass unsere Wahrnehmung der Welt nicht selbst das Produkt einer Täuschung ist?

Die Antwort darauf lautet im erkenntnistheoretischen Konstruktivismus: gar nicht. Wir wissen nur, dass wir uns in der Welt, so wie sie uns erscheint, zurechtfinden, aber nicht, wie sie für sich selbst beschaffen ist. Schon bei wissenschaftlichen Überlegungen zu Zeit und Raum, bei Einsteins Relativitätstheorie oder bei der Quantenphysik hat das Gehirn von vielen von uns große Verständnisprobleme, weil die Welt, wie sie die Wissenschaft darstellt, für uns kaum mehr begreifbar ist. Wir können die Welt an sich nicht erkennen, sondern nur das, was wir mittels unseres Beobachtungsapparats sehen. Inwiefern dies mit der Welt an sich übereinstimmt, könnten wir nur erkennen, wenn wir eine dritte Position einnehmen könnten, welche sowohl die Welt an sich als auch unsere Beobachtung untersuchen könnte, um mögliche Übereinstimmungen oder Abweichungen festzustellen. Aber eine solche Position gibt es für uns nicht. Insofern ist die Beobachterabhängigkeit unserer Erkenntnis für uns eine grundlegende Tatsache, die es zu berücksichtigen gilt. Auch die moderne Physik baut heute auf der Beobachterabhängigkeit der Erkenntnis auf. „Nach der Interpretation von Werner Heisenberg, einem der Pioniere der Quantenmechanik, sind Dinge erst dann real, wenn sie beobachtet werden. Er hielt es für nicht mehr möglich, ‚zur Vorstellung einer objektiven realen Welt zurückzukehren, deren kleinste Teile in der gleichen Weise objektiv existieren wie Steine oder Bäume, gleichgültig, ob wir sie beobachten oder nicht‘“ (An-anthaswamy 2018).

Das heißt zum einen, was uns als Gattungswesen Mensch als Wirklichkeit erscheint, muss für andere beobachtende Lebewesen – seien das Bienen, Hunde oder Spinnen – keine gleiche oder ähnliche Wirklichkeit sein. Zum anderen bedeutet dies aber auch, dass unsere Beobachtung das Phänomen für uns erst schafft bzw. konstituiert. Dies ist auch in der Physik bekannt: So lässt sich ein Photon als Teilchen oder als Welle beobachten und verhält sich, je nachdem, wie man es beobachtet, als Teilchen oder als Welle (vgl. Ananthaswamy 2018).

### 2.3 Ein kurzer Blick in die Philosophie

In der Philosophie gehört dies bereits seit der antiken Philosophie zum Wissensbestand (vgl. z. B. Mansfeld & Primavesi 2011: 231, 239; Honerkamp 2019) und wurde dann von Immanuel Kant in der „Critik der reinen Vernunft“ (1787) sehr klar aufbereitet.



Critik der reinen Vernunft, Titelblatt der Erstausgabe 1781

Bildquelle: Wikipedia.org

Immanuel Kants „Critik der reinen Vernunft“ war die kopernikanische Wende in der Erkenntnistheorie (vgl. Kant 1787: XVI, XVII). Sie machte deutlich, dass wir nur das erkennen können, was unsere Verstandeskategorien uns selbst vorgeben (vgl. Kant 1787: VVIII). Wenn diese Gefäße wären, mit denen wir Wirklichkeit schöpfen würden, um ein viel zu statisches Bild der Erkenntnisproduktion zu verwenden, dann würden wir eben nur verfügbar haben, was in diese Gefäße passt. Das große Meer des Anderen bliebe uns verborgen. Zwar klammerte Kant noch die Apriori von Zeit und Raum (vgl. Kant 1787: 73ff.) aus, aber es wurde klar, dass wir nur eine Realität für uns haben, aber **keinen Zugang zu den „Dingen an sich selbst“, zur Realität an sich** haben können (vgl. Kant 1787: XX, XXI; Hervorhebung M.P.).

Alle derzeitigen Erkenntnistheorien, so unterschiedlich sie sein mögen, gehen nicht hinter Kants Diktum zurück: „daß die Vernunft nur das einsieht, was sie selbst nach ihrem Entwurfe hervorbringt“ (Kant 1787: XIII). „Allein die Verbindung (conjunctio) [...] kann niemals durch die Sinne in uns kommen [...] denn sie ist ein Aktus der Spontanität der Vorstellungskraft [...] eine Verstandeshandlung“ (Kant 1787: 129f.). Das heißt, selbst wenn unsere Sinneseindrücke die Wirklichkeit angemessen wiedergeben würden, wäre die Verbindung der verschiedenen Sinneseindrücke ein Akt des selbsttätigen Schaffens einer Vorstellung von der Wirklichkeit.

Um dies selbst zu erfahren, wenden wir eine kleine Übung an:

## Übung 1: Die Verbindung der Sinne<sup>1</sup>



Wir lassen uns von einer anderen Person die Augen verbinden und diese einen für uns unbekanntem oder ungewohnten, außeralltäglichen Gegenstand heraussuchen. Die Person legt diesen Gegenstand in unsere Hände und wir müssen erraten, um was es sich handelt. Wir lassen uns dabei beobachten und überlegen, welche Sinne wie ins Spiel kamen und ggf. die Erkenntnis brachten.

### Hinweise zur Beantwortung 1: Die Verbindung der Sinne

Wir werden voraussichtlich feststellen, dass wir Zeit brauchen, um den Gegenstand zu identifizieren und dass wir ganz verschiedene Sinne anwenden – hören, riechen, schmecken, fühlen –, um der Identität des Gegenstandes auf die Spur zu kommen. Erst die Verbindung unserer Sinne wird die Erkenntnis bringen und wir können erkennen, dass diese durch unsere Verstandestätigkeit hervorgebracht wird – und nicht durch den Gegenstand selbst. Wenn das geklappt hat, haben wir einen ersten Zugang zu Immanuel Kant gewonnen.

Wir müssen uns hier mit diesem kurzen Blick in die Erkenntnistheorie Kants begnügen, aber vertiefen unser Thema weiter mit Blick auf die Entwicklungspsychologie, welche uns lehrt, dass unser Gehirn nicht per se die äußere Welt abbildet und spiegelt, sondern sich erst nach und nach in bestimmten Entwicklungsstufen bestimmte Formen der Wahrnehmung und Konstruktion von Wirklichkeiten herausbilden.

Auch die Hermeneutik ist ein wesentlicher Bestandteil des Kanons sozialwissenschaftlicher Ansätze, die sich mit den Erkenntnissen der philosophischen Erkenntnistheorie in der qualitativen Sozialforschung auseinandersetzen. Sie bildet die philosophische Grundlage für das qualitative Forschungsparadigma des Verstehens (Verstehen vs. Erklären) und wird daher im Folgenden (Kap. 6.4) ausführlicher behandelt. Die Hermeneutik ist ein entscheidender Schlüssel, um Max Webers Forderung nach „deutendem Verstehen“ und die Methodologie der Geisteswissenschaften in der Sozialforschung zu legitimieren.

---

1 Bildquelle: Creative Commons Xsphere.

## 2.4 Die Kognitionspsychologie von Jean Piaget

Wandern wir daher weiter zu Jean Piaget (1896-1980), einem bekannten Schweizer Entwicklungspsychologen und Biologen, und seiner Erkenntnistheorie. Auch für Piaget (1937) war unter Rückbezug auf Kant klar, dass es „dem erlebenden Subjekt unmöglich ist, eine objektive Welt zu erkennen, wie sie wäre, bevor sie erlebt wird“ (von Glasersfeld 2011: 99f.). Es baut sich vielmehr eine mehr oder weniger stabile Erlebenswelt als Wirklichkeit auf und geht dabei auf die begrifflichen Konstruktionen zurück, welche ihm im jeweiligen Entwicklungsstadium möglich sind (vgl. von Glasersfeld 2011: 100).<sup>2</sup> Piaget führte zahlreiche, oft replizierte Wahrnehmungsexperimente unter anderem mit seinen eigenen Kindern durch, um zu verdeutlichen, dass Erkenntnis nicht nur auf Anpassung an eine äußere Umwelt beruht, sondern auch auf begrifflichen Operationen, welche sich mit dem jeweiligen Entwicklungsstadium verändern.

Nehmen wir an, wir spielen mit einem wenige Monate alten Baby. Wir nehmen eine Rassel, spielen mit ihm und lassen diese Rassel dann lautlos hinter einem anderen Gegenstand, einem Sichtschutz verschwinden. Das Baby wird in der Regel nicht hinter dem Gegenstand nach ihm suchen, weil es das Konzept der Objektpermanenz noch nicht entwickelt hat.

Springen wir etwas in der Entwicklung und lassen ein Kind unter fünf Jahren eine Orangensaftflasche malen. Wenn die Flasche steht, wird der Flüssigkeitsspiegel richtig wiedergegeben. Aber wenn die Flasche liegt, zeichnen die Kinder die Flasche oft so – selbst wenn sie diese vor Augen haben –, als wäre der Orangensaft gefroren. Der Flüssigkeitsspiegel wird vertikal dargestellt.

---

2 „Auf dem Niveau der sensomotorischen Handlungen geht es noch nicht um die Konstruktion einer Wirklichkeit, sondern einzig und allein um Erfolg in der praktischen Anpassung, das heißt um die Entdeckung eines Wegs, Perturbationen zu neutralisieren und ein zumindest vorübergehendes inneres Gleichgewicht zu erreichen. Auf dem Niveau der begrifflichen Operationen hingegen hat das sprachliche oder begriffliche Denken die Aufgabe, Wahrheiten zu erkennen, zu formulieren und miteinander in einem widerspruchsfreien Netzwerk zu vereinen, das mit den eigenen bisherigen Erfahrungen und sozialen Interaktionen kompatibel ist“ (Piaget 1937: 316).



Bildquelle: Pixabay.com

Oder machen wir Folgendes: Wir nehmen den Orangensaft vor den Augen vierjähriger Kinder und füllen exakt die gleiche Menge in ein breites, wenig hohes Glas und in ein hohes, schmaleres Glas (vgl. Mietzel 1998). Welches Glas werden die Kinder bevorzugen, wenn sie Orangensaft mögen? Das höhere. Es sieht für Sie einfach nach mehr aus. Auch wenn die Flüssigkeitssäule in dem einen Glas höher, im zweiten Glas niedriger aussieht, berücksichtigt erst das sieben- oder achtjährige Kind sowohl

Höhe als auch Breite.

Piaget hat eine Vielzahl solcher Versuche durchgeführt. Sie zielen darauf, dass unsere Wirklichkeitswahrnehmung von unserer kognitiven Entwicklung abhängt (vgl. Piaget & Inhelder 1968: 66; Piaget 1974: 27). Diese verläuft nach Piaget in Stufen und Phasen, macht aber deutlich, dass Erkenntnis und Wirklichkeit ihrem Wesen nach (Selbst-)Konstruktion sind. Diese besteht im autogenen Aufbau von in der Interaktion mit der Umwelt angeregten Strukturen bzw. im Knüpfen von Beziehungen zwischen Handlungs-, Operations- und Begriffsschemata (vgl. Reusser 1996).

Dies zeigt sich auch in Zurechnungen, wie sie manche Erwachsene auch noch kennen. So sagt ein vierjähriges Kind zum Beispiel, wenn es sich an der Treppe weh getan hat, dass diese böse sei und sie geschlagen habe. Und auch Erwachsene treten bisweilen noch nach Gegenständen, an denen sie sich weh getan haben. Aber nicht nur der Animismus, also die Vorstellung einer Beseeltheit der Dinge, sondern auch der Egozentrismus verliert sich oftmals nicht in der Erwachsenenwelt. So kann ein 4½-jähriges Kind sagen, ich stampe mit dem Fuß, damit die Suppe gut ist, oder ein Erwachsener denkt, dass die von ihm priorisierte Mannschaft verlieren wird, wenn er seinen Fan-Schal nicht umlegt. Solche Rationalitäten gehören zu den Voreinstellungen von Wirklichkeitskonstruktionen und zeigen einmal mehr, wie abhängig diese von unserer kognitiven Entwicklung ist. Unsere Realität ist also nicht einfach Abbild der äußeren Welt, in der wir uns befinden, sondern eine selbsttätige Konstruktion nach Maßgabe der Anpassungsvorteile, die wir realisieren können und der uns zur Verfügung stehenden begrifflichen Operationen.

## 2.5 Ein Ausflug in die Neurophysiologie

Kommen wir zur Neurophysiologie. Hier werden im Anschluss an Immanuel Kant einige zentrale Grundlagen der neueren Erkenntnistheorie gelegt. Zu den zentralen Autoren, die sich auf neurophysiologische Befunde beziehen, gehört u. a. Heinz von Förster (1985, 2006).<sup>3</sup> „Die übliche Annahme ist“, so Heinz von Förster in einem Interview „daß unsere Sinne uns sagen, was draußen in der Welt vor sich geht. Man sagt, sie würden die Welt abbilden, uns über ihre Gestalt und Natur informieren. Ich habe versucht, meine Leser daran zu erinnern, dass schon vor über 150 Jahren der große Physiologe Johannes Müller das Prinzip der ‚spezifischen Nervenenergie‘ ausgesprochen hat. Es besagt, daß die Nerven der verschiedenen Sinne, wie Sehen, Hören, Tasten immer nur die ihnen entsprechenden Empfindungen – Licht, Schall und Druck – hervorbringen, und zwar unabhängig von der physikalischen Natur des Reizes, der diese Empfindung verursacht“ (Pörksen & von Förster 1996).

Wie von Heinz von Förster ausgeführt, liegt dem erkenntnistheoretischen Konstruktivismus die neurophysiologische These der „undifferenzierten Codierung“ (von Förster 1993: 30 ff.) zugrunde. Nach dieser These erfassen wir mit unseren Neuronen über die Sinnesorgane einzig die Intensität eines Reizes, aber keine qualitative Bestimmung des Reizes. Das Gehirn entwickelt aus den undifferenzierten Nervenimpulsen selbst Repräsentationen der Wirklichkeit oder anders formuliert: Die Umwelt, die wir wahrnehmen, ist unsere Erfindung.

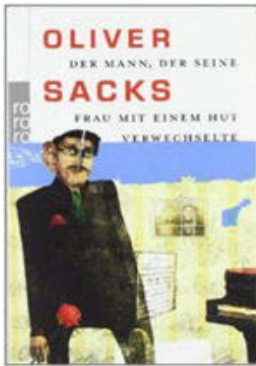
Dies bestätigen auch neuere Befunde der Hirnforschung. Der Hirnforscher Matthias Ekman von der Radboud-Universität in Nijmegen beobachtete z. B. die Nervenaktivität in der Sehrinde. Seine Versuchspersonen sahen auf einem Bildschirm, wie sich ein Lichtpunkt in vier Schritten von links nach rechts bewegt, immer und immer wieder. Hunderte Male. Da die Forschenden nur diese kleine Hirnregion untersuchten, konnten sie gut messen und einen kurzen Film direkt aus dem Gehirn aufzeichnen. „Dann sieht man eben, wie erwartet diese vier Punkte erscheinen. Spannend

---

3 Heinz von Förster wird u. a. dem „radikalen Konstruktivismus“ zugerechnet, einer Spielart des erkenntnistheoretischen Konstruktivismus, welche von der „Erfindung der Welt“ durch deren Beobachtung ausgeht (vgl. dazu aber auch Bateson 1983; von Glasersfeld 1987, 1992a, 1992b, 1996; Roth 1994; Watzlawick 1976; Watzlawick et al. 1981 und viele andere; für instruktive Zusammenfassungen siehe Schmidt 1991; Fischer et al. 1995; Dettmann 1999).

wurde es, als Matthias Ekmann dann den Punkt nicht in der gewohnten Vierersequenz erscheinen ließ, sondern nur einmal in der Anfangsposition am linken Rand. Und da könnte man sagen, ok dann sollte das Gehirn auch nur einen Punkt abbilden, weil das ist ja das, was gezeigt wird. Aber was wir gefunden haben, ist, dass der visuelle Kortex alle vier Punkte zeigt. Das heißt, von dem Startpunkt aus komplementiert er die Sequenz so, dass dort vier Punkte auch zu sehen sind“ (Wilderdmuth 2017). [[IconUps]] Auch wenn die Signale etwas schwächer sind und eher als eine Art Geisteraktivität erscheinen: Realität und Nervenaktivität klaffen auseinander.

**Wahrnehmung hat also nicht nur etwas mit der Welt zu tun, sondern auch mit den Erwartungen des Gehirns.**



Bildquelle: Amazon.de

Auch hier ist die Lehre eindeutig: Wir sehen nicht nur mit den Augen, sondern vor allem mit dem Gehirn. So werden beispielsweise in den Büchern von Oliver Sacks reale neuropathologische Fälle geschildert, in denen Störungen oder Erkrankungen des Gehirns weitreichende Folgen für die Wahrnehmung hatten. Die Titel, wie z. B. „Der Tag, an dem mein Bein fortging“ (1989) oder „Der Mann, der seine Frau mit einem Hut verwechselte“ (2010), sprechen dabei für sich. Sie können uns helfen zu verstehen, wie sehr „unsere Wirklichkeit“ von unserem Wahrnehmungs- apparat bestimmt wird.